

**NDR Info Podcast**

**29.01.2022 / 19.35-20.00 Uhr**

**STREITKRÄFTE UND STRATEGIEN**

**30.01.2022 / 12.35-13.00 Uhr**

Andreas Flocken/Julia Weigelt

E-Mail: [streitkraefte@ndr.de](mailto:streitkraefte@ndr.de)

[www.ndr.de/streitkraefte](http://www.ndr.de/streitkraefte)

**Themen:**

- **SCHWERPUNKT**  
Sportsoldaten - Erfolgsmodell oder reformbedürftiges Konzept?
- **SICHERHEITSPOLITISCHE NOTIZEN**
  - Ukraine-Krise - Diskussion über russische Militäroptionen
  - Gefechtsfeld Weltraum - Satelliten bald mit Nuklearantrieb?
  - Ende einer Karriere - Marine-Inspekteur stolpert über Ukraine-Äußerung

**Abschrift Schwerpunkt**

Zur Verfügung gestellt vom NDR  
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Flocken:

In der kommenden Woche ist es soweit, dann messen sich die Nationen wieder im Rodeln, Skifahren und was sonst noch so bei Eis und Schnee möglich ist. Die Olympischen Winterspiele in Peking stehen diesmal allerdings ganz im Zeichen steigender Corona-Infektionszahlen. Die Spiele finden trotzdem statt. Auch Deutschland ist auf Medaillenjagd. Mit dabei ist die Bundeswehr - nicht zum ersten Mal. Denn viele Spitzensportlerinnen und Sportler sind Angehörige der Streitkräfte. Das ist inzwischen schon längst Normalität. Trotzdem stellt sich die Frage: Leistungssport und Bundeswehr - passt das wirklich zusammen? Darum geht es jetzt in unserem Schwerpunkt.

Julia, du hast dich mit diesem Thema beschäftigt. Zunächst einmal: kann man schon sagen, wie viele Bundeswehrangehörige zu den Spielen nach Peking fahren werden?

Weigelt:

Ja, der Bundeswehranteil im deutschen Team wird bei knapp 40 Prozent liegen. Das sind so knapp 60 Sportsoldatinnen und Sportsoldaten, darunter auch Trainer.

Flocken:

Rund 60 Sportsoldatinnen und Sportsoldaten werden also bei den Winterspielen für Deutschland antreten. Bei den Sommerspielen sind es immer erheblich mehr. Da stellt sich die Frage: Wie wird man eigentlich Sportsoldat?

Weigelt:

Das hat seine gute, deutsche, bürokratische Ordnung. Spitzensportler sind nämlich in Verbänden organisiert. Davon gibt es in Deutschland 66, zum Beispiel den Bund der Radfahrer, den Bundesverband Deutscher Gewichtheber und so weiter. Und SportlerInnen können beim zuständigen Verband die Aufnahme in das Sportförderprogramm der Bundeswehr beantragen. Der Verband leitet den Antrag dann an den Deutschen Olympischen Sportbund weiter, der leitet den Antrag weiter an das Dezernat Sport im Streitkräfteamt. Das entscheidet zusammen mit dem Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr dann über die Aufnahme. Derzeit fördert die Bundeswehr 800 Sportler ohne Behinderung. Eine bekannte Sportsoldatin ist zum Beispiel die Beachvolleyballerin Kira Walkenhorst oder auch der Rodler Hackl Schorsch. Die Bundeswehr fördert auch 50 Bundestrainer. 2020 wurden die Dienstposten übrigens aufgestockt von 744 auf 850, zusätzlich gibt es noch 20 Paralympische- und 40 Militärsportler.

Flocken:

Du sagst, die Bundeswehr „fördert“ Sportler und Sportlerinnen. Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: es handelt sich hier aber um Soldaten. Das heißt, sie haben mindestens eine militärische Grundausbildung gemacht, sie können also schießen, marschieren und auch militärisch grüßen.

Weigelt:

Ja, sie haben eine Grundausbildung. Die ist aber verkürzt auf einen Monat - normal sind es drei Monate.

Flocken:

Nochmal zur Bewerbung: Das heißt, Sportler können sich also nur über die Sportverbände melden und Sportsoldat werden. Oder können sie sich auch unabhängig davon direkt bei der Bundeswehr melden?

Weigelt:

Nein, das geht nur über die Verbände.

Flocken:

Du hast eben auch von 40 Militär-Sportlern gesprochen. Die fahren wohl nicht zu den Olympischen Spielen, sondern nehmen an anderen Wettbewerben teil. Was sind eigentlich Militär-Sportler?

Weigelt:

Dazu gehört zum Beispiel der maritime Fünfkampf. Dazu gehören schießen, Rettungsschwimmen und auch die beliebte Hindernisbahn musste absolviert werden.

Flocken:

Aber sind die Militär-Sportler ebenfalls Leistungssportler, die sich primär während ihrer ganzen Bundeswehrzeit auf Wettkämpfe vorbereiten? Also sind sie vergleichbar mit den „normalen“ Sportsoldaten?

Weigelt:

Ja, genau so ist es.

Flocken:

In welchen Disziplinen kann man denn bei der Bundeswehr Sportsoldat werden? In allen, die olympisch sind? Oder können sich da auch talentierte - ich sage mal - Dartspieler oder Schachspieler bewerben?

Weigelt:

In welche Sportarten man Sportsoldat werden kann, das wollte die Bundeswehr mir nicht detailliert sagen. Da hieß es nur, die Spitzensportförderung der Bundeswehr sei in erster Linie eine Förderung der im deutschen olympischen Sportbund organisierten Spitzenverbände. Ich habe aber eine Aufstellung von 2019 gefunden. Darunter waren erwartbare Sportarten, etwa wie Leichtathletik, Schwimmen, Rodeln, Boxen, Ringen, Judo. Und es sind auch überraschende Sportarten dabei, zum Beispiel Wakeboard - das ist so etwas wie Snowboard fahren im Wasser - Squash, BMX, Segelfliegen und auch Golf. Die AthletInnen werden in 15 Sportfördergruppen organisiert, und davon sind zwei ausschließlich für Militärsportarten.

Flocken:

Du hast das Stichwort Sportfördergruppe eben genannt. Das heißt, der Dienst der Sportsoldaten ist ganz anders als der der normalen Soldaten - ihr Dienst, ihr Alltag ist nicht miteinander vergleichbar, oder?

Weigelt:

Nein, er ist überhaupt nicht vergleichbar. Sportsoldatinnen machen diese verkürzte Grundausbildung, dann kommen sie in ihre Sportfördergruppe, und dort besteht dann der Dienst aus Training. Die Bundeswehr hat mir geschrieben, binnen zehn Jahren müssen die Sportsoldatinnen und Sportsoldaten weitere vier Lehrgänge bei der Bundeswehr durchlaufen. Die dauern so zwischen vier und fünf Wochen.

Flocken:

Auslandseinsätze oder militärischen Übungen - das alles gibt es nicht für Sportsoldaten. Du sprichst aber von Lehrgängen, die auch Sportsoldaten durchlaufen müssen. Was sind das für Lehrgänge? Sind das Laufbahnlehrgänge, um gegebenenfalls auch im Dienstgrad befördert zu werden?

Weigelt:

Ja, genau, es sind solche Lehrgänge. Aber wie gesagt, nur vier innerhalb von zehn Jahren, also auch wirklich das in homöopathischen Dosen. Die Sportle-

rInnen können also den ganzen Tag trainieren und das ist für einige schon sehr reizvoll, hat mir Lea Krüger erzählt, vom Verein Athleten Deutschland.

O-Ton Krüger:

„Der größte Vorteil ist es, dass man sich da sehr wenig Gedanken über die finanziellen Aspekte machen muss. Was natürlich immer ein großes Thema ist, weil die Athleten, die zur Bundeswehr gehen, aus der Schule rausgehen, ihr Abi machen und dann ist erst einmal nur der Sport da. Man will eigentlich nur den Sport machen, aber bei den meisten Sportarten gibt es nicht die Möglichkeit, wie beim Fußball, davon zu leben. Und dann ist es natürlich superattraktiv, zur Bundeswehr zu gehen und dann dort einfach unabhängig sein Sport machen zu können.“

Weigelt:

...sagt Krüger. Sie ist selbst Fechterin und zusätzlich noch Athletensprecherin beim Deutschen Fechter-Bund. Lea Krüger ist übrigens nicht bei der Bundeswehr, sondern sie bekommt Unterstützung von der Deutschen Sporthilfe - das ist eine private Stiftung.

Flocken:

Nun hört man immer wieder, dass manche Spitzensportler offiziell bei der Bundespolizei oder beim Zoll sind. Der Diskus-Olympiasieger von 2016, Christoph Harting, zum Beispiel ist Bundespolizist. Auf diese Weise ist man doch ebenfalls finanziell abgesichert und kann sich ganz auf den Sport konzentrieren. Aber was ist bei der Bundespolizei anders als bei der Bundeswehr?

Weigelt:

Darüber habe ich mit Dajana Eitberger gesprochen. Sie ist Rodlerin und Sportsoldatin, 2010 in die Bundeswehr eingetreten, inzwischen Oberfeldwebel und ich habe sie gefragt, warum hat sie sich eigentlich für die Bundeswehr entschieden und nicht etwa für die Sportförderung bei der Polizei? Denn du hast ja schon angesprochen, Spitzensportler können auch von der Landes- und Bundespolizei oder auch vom Zoll gefördert werden. Da müssen sie aber dann auch eine Ausbildung bei der Polizei machen mit dem Ziel, später Polizistin zu werden.

O-Ton Eitberger:

„Für mich stand von vornherein fest, ich gehe nicht zur Polizei. Ich werde keine Polizistin. Das ist kein Beruf, den ich später irgendwann mal ausüben möchte. Und deshalb habe ich mich entschlossen, zur Bundeswehr zu gehen, weil es dort die Möglichkeit gab, meinen Sport so auszuüben, dass ich auf hohem Wettkampfniveau auch sehr erfolgreich sein kann. Weil die Bundeswehr wieder die Möglichkeiten gibt - natürlich mit absolvieren der militärischen und der sportlichen Lehrgänge - mich das ganze Jahr komplett auf mein Training und auch meinen Wettkampf zu konzentrieren und das Bestmögliche dort rauszuholen. Und ich wollte auch keine Ausbildung machen, die ich dann irgendwann bereue oder die ich nur gemacht habe, um sie gemacht zu haben. Und hab mir mit der Bundeswehr natürlich auch ein bisschen Zeit gegeben, mich dort zu entfalten und eine richtige Entscheidung zu treffen.“

Weigelt:

Eitberger will in der Bundeswehr bleiben und Berufssoldatin werden. Das ist ihr Hauptziel. Wenn das nicht geht, könnte sie aber auch danach noch eine Ausbildung machen, denn Zeitsoldaten bekommen, je nach Länge ihrer Dienstzeit, Geld für die Ausbildung danach. Das ist der sogenannte Berufsförderungsdienst und es wird auch noch das Gehalt weitergezahlt für bis zu fünf Jahre. Das sind die sogenannten Übergangsgebühren. Aktuell gibt es laut der Bundeswehr unter den Sportsoldaten 16 Berufssoldaten. Diese Zahl hat sich in den letzten Jahren ganz schön verringert, 2019 waren es nämlich noch 38.

Flocken:

So ganz jung können dann diese aktiven Sportsoldaten, die bereits Berufssoldaten sind, nicht mehr sein. Denn man kann erst Berufssoldat werden, wenn man bereits zuvor mehrere Jahre Zeitsoldat gewesen ist. Und auch das ist kein Automatismus. Denn die Zahl der Dienstposten für Berufssoldaten ist begrenzt, und nur die besten Zeitsoldaten werden als Berufssoldaten übernommen. Für Sportsoldaten ist das doch eine ziemliche Hürde, denn ihnen fehlt dann oft der notwendige Laufbahnlehrgang. Und um Berufssoldat zu werden, müssen sie dann zudem auch zu den Lehrgangsbesten gehören.

Weigelt:

Ja, das stimmt.

Flocken:

Das ist dann aber gar nicht so einfach. Das erklärt möglicherweise, warum es auch nur so wenig Berufssoldaten gibt, die zuvor Sportsoldaten gewesen sind.

Weigelt:

Ja, es sind schon sehr wenige.

Flocken:

Wie lange bleiben denn Sportsoldaten im Durchschnitt bei der Bundeswehr?

Weigelt:

Durchschnittlich acht Jahre, sagt die Bundeswehr. Und sie verdienen durchschnittlich 2.600 Euro brutto. Es gibt aber auch für Sportsoldaten zusätzlich noch Unterstützung der Stiftung Deutsche Sporthilfe - so zwischen 300 und 400 Euro im Monat.

Flocken:

Du sagst Sportsoldaten verdienen monatlich durchschnittlich 2.600 Euro brutto. Für Topsportler ist das aber, bei allem Respekt, eher bescheiden. Ich gehe mal davon aus, dass Spitzensportler und Medaillengewinner doch erheblich über diesem Durchschnitt liegen. Denn die haben doch sicherlich auch Sponsorengelder oder Werbeeinnahmen. Das kommt doch bei den Sportsoldaten vermutlich zum Bundeswehrgeloh noch hinzu - oder sagte die Bundeswehr „nein, das geht nicht“?

Weigelt:

Ja, also es ist eben schon in den O-Tönen angekommen, das hängt total von der Sportart ab. Manche Sportler haben viele Werbeeinnahmen durch Sponsoren, andere bekommen gerade mal so ein paar Schlittschuhe geschenkt. Das ist ganz unterschiedlich. Und auch diese Medaillenprämien, die sind gar nicht so exorbitant hoch: für eine Goldmedaille bei Olympia zahlt die Sporthilfe nämlich 20.000 Euro. Also es ist schon ein Batzen, aber jetzt fünf Jahre davon leben kann man auch nicht. 15.000 Euro gibt es für Silber, für Bronze 10.000

Euro. Und diese Prämien oder auch Sponsorengelder dürfen die Sportsoldatinnen behalten.

Flocken:

Wenn man nun als Sportsoldat bei der Bundeswehr angenommen wird - hat dann aber Pech durch eine Verletzung oder man ist auch sonst sportlich nicht so erfolgreich - was passiert dann eigentlich? Scheidet der Sportsoldat dann vorzeitig bei der Bundeswehr aus?

Weigelt:

Richtige Sicherheit gibt es da nicht. Die Bundeswehr schreibt, die Athletinnen unterliegen jährlichen Leistungsbewertungen. Und da fließt auch das Thema Verletzungen oder auch Erfolglosigkeit ein. Erst- und Weiterverpflichtungen orientieren sich demnach an Olympia- oder auch Paralympics- Zyklen - analog zu den World Games bei nicht-olympischen Spitzensportarten - also in vier Jahres-Zyklen. Verträge würden jedoch aus sportfachlichen und organisatorischen Gründen jahresweise festgelegt.

Flocken:

Ja, das hört sich sehr bürokratisch an. Und so ganz verstanden habe ich es immer noch nicht. Das heißt, Sportsoldaten sind nicht wie die normalen Soldaten gleich Soldaten auf Zeit für vier oder gar acht Jahre, sondern Sportsoldatinnen oder Sportsoldaten haben praktisch immer nur einen Jahresvertrag, der bei Verletzungen oder sportliche Erfolglosigkeit nicht verlängert wird - oder wie sieht das aus?

Weigelt:

Ja, genau. Wenn du aus dem Kader rausfliegst, dann wird es schon schwierig.

Flocken:

In den vergangenen Jahren gab es oft Kritik, Sportsoldaten stünden nach ihrer sportlichen Laufbahn bei der Bundeswehr ohne Ausbildung da und könnten dann keine Karriere mehr machen oder hätten keinen Beruf. Die Bundeswehr sagt aber, das habe sich inzwischen geändert - auch Sportsoldaten könnten in



den Streitkräften vorankommen, können Karriere machen, auch wenn der Sport sozusagen nicht mehr die Option ist. Sie könnten sogar studieren. Aber wie passt das zusammen mit dem Hinweis eben von dir, Verträge würden aus sportfachlichen und organisatorischen Gründen jahresweise festgelegt? So ganz passt das doch nicht, oder?

Weigelt:

Naja, Karriere machen, das geht dann nur, solange die Leistung stimmt.

Flocken:

Das heißt, man kann nicht umsatteln, dass man sagt „Sport geht nicht mehr, jetzt werde ich Feldweibel“?

Weigelt:

Das habe ich so nicht verstanden. Aber da müsste man sicherlich mal einen Karriereberater bei der Bundeswehr fragen.

Flocken:

Mal grundsätzlich gefragt, Julia: Seit wann gibt es überhaupt Sportsoldaten? Und warum ist das eigentlich eine Aufgabe für die Bundeswehr? Warum überlässt man das nicht zivilen Einrichtungen? Denn es gehört ja nicht wirklich zu den Kernaufgaben der Streitkräfte, den Sport zu fördern.

Weigelt:

Richtig. Grundlage ist ein Auftrag des Bundestages von 1968. Die Bundeswehr hat mir auch noch erklärt, die Förderung des Spitzensports durch den Bund ist dadurch legitimiert, dass Erfolge deutscher Athletinnen und Athleten bei internationalen Wettkämpfen das Bild Deutschlands in der Welt mitprägen und damit der gesamtstaatlichen Repräsentation dienen.

Flocken:

Das ist also ein Bundestagsbeschluss, so habe ich das verstanden. Wird die die Bundeswehr dort ausdrücklich erwähnt oder ist das eher eine allgemeine

Resolution, die sich vor allem an das Bundesinnenministerium, also den Sportminister richtet?

Weigelt:

Mit dem Beschluss fordert der Bundestag 1968 die Bundesregierung ganz gezielt auf, zur Förderung von Spitzensportlern bei der Bundeswehr Fördergruppen einzurichten. Also da geht es wirklich um die Bundeswehr.

Flocken:

Sportsoldaten sollen also Deutschland auf der internationalen Sportbühne repräsentieren. Bei der Bundeswehr haben die Sportsoldaten die Möglichkeit, sich voll und ganz auf das Training zu konzentrieren und sich auf die Wettkämpfe vorzubereiten. Wie sieht denn dann die sportliche Bilanz der Sportsoldatinnen und Sportsoldaten aus? Denn die Sportsoldaten haben doch zahlreiche Medaillen geholt.

Weigelt:

Ja, das kommt so ein bisschen darauf an, wie man zählt...

Flocken:

...Das heißt konkret?

Weigelt:

Fangen wir mal mit der Sichtweise der Bundeswehr an. Die geht so: Bundeswehr-Athletinnen und Athleten waren bisher an rund 45 Prozent der deutschen Olympiamedaillen beteiligt, mit einem Anteil an der deutschen Olympiamannschaft von nur rund 30 Prozent.

Flocken:

Das heißt, Sportsoldaten bringen überproportional viele Medaillen nach Hause. Nach dieser Aussage sind sie also erfolgreicher als die anderen Athleten der Olympiamannschaft.

Weigelt:

Ja, wenn man das so liest, könnte man das so denken. Und diese Zählweise habe ich auch in einer Auswertung des Wissenschaftlichen Dienstes zur Bundeswehr-Sportförderung gefunden. Den Link dazu gibt es in unseren Shownotes. Wenn allerdings Wolfgang Maennig das hört, dann wird er ein bisschen sauer. Er ist Professor für Wirtschaftspolitik an der Uni Hamburg und sagt:

O-Ton Maennig:

„Es ist einfach falsch. Da passiert folgendes: wenn zum Beispiel beim Deutschland-Achter ein Ruderer sitzt, der bei der Bundeswehr war, dann wird diese Medaille der Bundeswehr zugerechnet. Und das ist natürlich völlig falsch. Sie können ja nur einen kleinen Teil davon der Bundeswehr zurechnen.“

Weigelt:

Maennig hat ausgerechnet: unter den 421 deutschen Olympiastartern in Rio de Janeiro – das war 2016 - befanden sich 125 Sportsoldaten. 19 von ihnen kamen mit einer Medaille zurück, das sind 15 Prozent. Also können wir uns mal merken: Bundeswehr 15 Prozent. Von den 296 Nicht-Sportsoldaten kamen 132 mit einer Medaille zurück. Das sind 45 Prozent. Also 15 und 45 Prozent. Zivile Sportlerinnen sind also dreimal erfolgreicher als Sportsoldaten.

Flocken:

Also das ist alles eine Frage der Betrachtung und eine Frage der Berechnung. Die Bundeswehr vertritt aber ganz offensiv ihre Zählweise. Und danach sind Sportsoldaten erfolgreicher als Nichtsoldaten im Olympia-Team.

Weigelt:

Genau, und auf dieser Zählweise zu beharren, ist dann nochmal umso sonderbarer, weil Medaillen von Sportsoldatinnen auch viel teurer sind. Da gibt es auch so eine Beispiel-Rechnungen von Maennig, ein Medaillengewinner in London 2012 der Bundeswehr kostet unterm Strich 1,9 Millionen Euro und einer der von der Sporthilfe gefördert wird 240.000 Euro im Jahr. Also wirklich viel billiger die zivile Förderung. Dabei will Maennig aber noch einmal klarstellen:

O-Ton Maennig:

„Ich missgönne den Bundeswehrsoldaten keineswegs ihr Gehalt. Im Gegenteil, ich finde das vielleicht auch die Nicht-Bundeswehrsportler auf ein vergleichbares Paket von ich sage mal Einkommen und sonstigen Benefits, wie Beihilfe-recht und Krankenversicherung und so weiterkommen sollten. Das ist auch nicht zu viel im Vergleich zu dem, was sie leisten.“

Weigelt:

Und das kann der Wirtschaftspolitik-Professor auch wirklich gut nachvollziehen. Er war nämlich selbst Top-Athlet. Ich habe hier mal einen Ton rausgesucht von seinem Karrierehöhepunkt. Jetzt kommt ein bisschen Sport-Atmosphäre auf:

O-Ton Olympia 1988:

„Noch 20 Meter bis zum Ziel. Gold für Deutschland, Gold für die Bundesrepublik im Finale der Olympischen Spiele – jawohl sie haben es geschafft, die Jungs. Der zweite Rang geht an die Sowjetunion und dann Bronze an die Amerikaner. Das sind die ersten drei. Das ist der Erfolg für eine Mannschaft, die systematisch aufgebaut wurde in den letzten Jahren.“

Weigelt:

Diese euphorische Tröte, wirklich total mitreißend. Das waren 1988 die Olympischen Spiele in Seoul, das Finale im Rudern. Und der Deutschland-Achter, der hat damals völlig überraschend Gold geholt. Und Maennig hat mit im Boot gesessen. Also er weiß, wieviel Spitzensportler leisten und will auch, dass sie ordentlich verdienen. Seine Kritik ist, man soll diese knappen staatlichen Gelder effizient verwalten.

Flocken:

Stichwort Finanzen: Es heißt, die Bundeswehr gibt für die Sportsoldaten jährlich rund 30 Millionen Euro aus...

Weigelt:

Ja. Lange hieß es, zwischen 30 und 35 Millionen Euro kostet das im Jahr. Inzwischen sagt die Bundeswehr, es sind 46 Millionen. Maennig kritisiert, das seien alles Schätzungen. Da gibt es keine genaue vollständige Aufstellung. Er geht eher von 100 Million Euro aus.

Flocken:

Aber warum geht er von 100 Millionen aus? Warum misstraut er den Angaben des Verteidigungsministeriums?

Weigelt:

Er sagt, wenn man die Gehälter, die Ausrüstung, die Pensionsbezüge und so weiter - wenn man das alles addiert und durch die Anzahl der Sportsoldaten teilt, dann sind 100 Millionen realistischer. Aber auch das ist natürlich nur eine Schätzung.

Flocken:

Und wie soll dieses Geld nun effizienter ausgegeben werden?

Weigelt:

Da schlägt Maennig vor, die Zahl der Sportsoldatinnen und Sportpolizisten immer weiter zu reduzieren. Das hat was mit Grenzproduktivität zu tun...

Flocken:

...Jetzt wird es ökonomisch...

Weigelt:

Ja, ein kleiner BWL-Exkurs. Grenzproduktivität bedeutet „viel, hilft viel“. Das funktioniert nur bis zu einem gewissen Punkt. Wenn du zum Beispiel deinen Acker düngst, dann kommt mit ein bisschen Dünger mehr Gemüse raus. Mit noch mehr Dünger, noch mehr Gemüse. Aber bei zu viel Dünger sogar weniger Gemüse. Also der zusätzliche Nutzen wird immer kleiner und nimmt irgendwann sogar ab. Soweit klar?

Flocken:

Und Maennig meint, es wird zu viel Geld ausgegeben...

Weigelt:

Genau. Maennig sagt, die Bundeswehr hat einfach zu viele Förderstellen - finanziell „überdüngt“ hat er nicht gesagt - aber man könnte das so beschreiben.

Und die Idee ist, sukzessive etwas wegzunehmen, solange, bis man diesen Punkt gefunden hat, an dem das Geld dann maximal effizient eingesetzt wird. Er erklärt das hier noch einmal:

O-Ton Maennig:

„Nun haben wir also alle zwei Jahre oder jedes Jahr oder jede Olympiade mal 150 weniger. Gucken wir, was dann passiert. Denn es könnte ja sein, dass in diesem System von insgesamt fast tausend beamteten Sportlern vielleicht auch einfach die Ineffizienz, deshalb so groß ist, weil viel zu viel und auch relativ weniger gute Sportler gefördert werden. Sportler, die vielleicht im anderen System nicht so die Chance hätten. Und dann wäre es natürlich sinnvoll, erst mal diese schlechteren zwangsweise rauszunehmen. Das würde ja wahrscheinlich die Bundeswehr auch machen. Sie will ja auch die Besten für sich behalten. Und diese freien Gelder [könnte man] der Sporthilfe - und ja, ich mag die Sporthilfe sehr - aber man könnte sie ja auch an Athleten für Deutschland oder irgendeine neue Institution geben. Ich bin sogar für Wettbewerb. Und dann wird man sehen, welche Institution eigentlich die Sportler am besten fördert, welche am effizientesten dabei ist.“

Weigelt:

So will er eben herausfinden, welche Organisation am effizientesten mit dem Geld umgeht, indem er alle vier Jahre rechnet: was kostet eine Bundeswehr-Medaille, was kostet eine Sporthilfe-Medaille und dann das Geld solange umschichtet, bis sich die Kosten angleichen.

Flocken:

Der Vorschlag des Wirtschaftsprofessors Maennig bedeutet doch unterm Strich, dass die Bundeswehr weniger Geld für Sportsoldaten ausgeben soll. Findet denn so ein Vorschlag in der Politik überhaupt Unterstützung? Bei der Bundeswehr mit Sicherheit nicht...

Weigelt:

Nein, es passiert sogar das Gegenteil. Ich habe gesagt 2020 wurden die Bundeswehrdienstposten für die Sportförderung von 744 auf 850 erhöht. Und ich habe Maennig gefragt, warum ist das so? Er vermutet einerseits, dass das Verteidigungsministerium – du hast es eben auch schon gesagt - nichts von seinem Etat hergeben will. Andererseits könnten dann auch nicht mehr so viele

Beamte und Militärs des Verteidigungsministeriums zu den Olympischen Spielen fahren, wenn sie dann nicht mehr Hauptförderer sind.

Flocken:

Ich weiß nicht, ob ein Ministeriumsmitarbeiter oder auch Spitzenmilitärs wirklich so scharf darauf sind, zu den Olympischen Spielen zu fahren, um ihre Sportler zu sehen. Aber mal zurück zu der Aussage von Wolfgang Maennig, zivile Sportler seien dreimal erfolgreicher als Sportsoldaten. Das hast du vorhin gesagt. Und als Beispiel hat Maennig die Olympischen Sommerspiele in Rio genannt. Was für eine Erklärung hat der Wirtschaftsprofessor dafür?

Weigelt:

Also er hat zwei Hypothesen. Maennig glaubt, das hat was mit dem Sozialisationsseffekt zu tun. Und er erklärt mal, was er damit meint:

O-Ton Maennig:

„Der Sportler, der studiert, hat einen ziemlich harten Alltag. Er muss früh aufstehen, schnell trainieren, in die Uni und seine Sachen erledigen, wieder zum Training, noch ein paar Sachen erledigen, Klausur vorbereiten und so weiter. Das heißt, er ist den ganzen Tag auf Effizienz getrimmt. Der Bundeswehresoldat - jetzt übertreibe ich - steht auf und sagt „was habe ich eigentlich heute zu tun?“ Ja, ich kann zweimal trainieren. Was mache ich ansonsten? Und dann werden Video Games geguckt. Es wird lange gefrühstückt. Das heißt, er schleift sich in so einen Trott rein. Das habe ich damals bei meinen Sportfreunden beobachtet habe, die in der Bundeswehr [waren]. Die hatten immer unglaublich Zeit beim Training. Und ich hatte es immer eilig, das schnell fertig zu machen. Ich hatte keine Zeit, das Boot lange einzustellen. Die konnten auch eine Stunde lang das Boot einstellen. Und ich habe den Eindruck, dass die sich in dem Tagesablauf so einlullen und dann im Wettbewerb nicht diese Effizienz und diese, ich sage mal, Geladenheit aufzeigen, wie jemand, der als normaler Athlet der auch noch andere Verpflichtungen hat, das zeigen kann. Langfristig spielt es eine Rolle. Wenn jemand zwölf Jahre in so einem Trott ist, wo er eigentlich nicht viel zu tun hat, prägt das auch ein bisschen die Persönlichkeit.“

Flocken:

Ich weiß nicht, ob das wirklich der Alltag der Sportsoldaten ist. Die haben doch auch einen festen Rhythmus und Trainingsplan. Ich denke, diese Beschreibung werden die Sportsoldaten doch vermutlich zurückweisen. Ich finde, das ist eine ziemliche Überspitzung. Das sagt er auch selbst, indem er sagt, er übertreibt ein wenig. Aber was sagen denn die Sportsoldaten selbst zu dieser Beschrei-

bung? Sieht ihr Alltag wirklich so aus? Platt ausgedrückt heißt das doch, Sportsoldaten sind trainingsfaul und sie könnten eigentlich viel erfolgreicher sein. Oder?

Weigelt:

Na ja, Maennig sagt nicht, dass sie trainingsfaul sind, sondern schon, dass sie auch zweimal am Tag trainieren, aber eben sonst keinen Druck haben. Und deswegen weniger Biss im Wettkampf haben. Das würden die Bundeswehrsportler sicher zurückweisen. Es gibt aber auch noch eine zweite Hypothese, und das ist die Selektionshypothese. Das ist die Idee, dass zur Bundeswehr schon schlechtere Sportler kommen als zum Beispiel zur Sporthilfe, die also nicht von der Bundeswehr gefördert werden. Jetzt könnte man denken: „Wieso? Zur Bundeswehr kommen doch auch nur die Guten, die zum Beispiel schon Junior-Weltmeister waren“. Aber Maennig erklärt das so:

O-Ton Maennig:

„Das sind Menschen, die sind 15, 16, 17, 18 alt, und die wissen, ohne dass sie sich das so ganz explizit zurechtlegen, dass sie nur eine Chance eine Chance, wenn sie sich voll auf den Sport konzentrieren – sie schaffen das aber nicht wie andere zusätzlich mit Ausbildung und Studium.“

Weigelt:

Vielleicht ist es auch eine Mischung aus beiden Hypothesen.

Flocken:

Ich finde beide Hypothese nicht sehr überzeugend. Du hast doch anfangs erwähnt, dass die Sportverbände letztlich entscheiden, beziehungsweise empfehlen, wer Sportsoldat oder Sportsoldatin wird. Und die Sportverbände werden doch wissen, wer Talent hat und wer nicht.

Aber lass uns mal zu der Frage der Ausbildung von Sportsoldaten kommen. Und ich meine die berufliche Ausbildung. Bei der Bundeswehr tritt sie für Sportsoldaten in den Hintergrund, damit sie sich voll und ganz auf den Sport konzentrieren können. Aber eine Sportkarriere ist ja in der Regel Ende 20, Anfang 30 zu Ende. Und dann hat man auch als ehemaliger Sportsoldat noch das



ganze Leben vor sich. Dann stehen die Betroffenen ohne Ausbildung da. Und das war ja schon immer ein Kritikpunkt bei den Sportsoldaten...

Weigelt:

Genau, das war auch die Kritik des damaligen Athletensprechers Max Hartung. Der Säbelfechter hatte 2017 kritisiert, dass es bei der Bundeswehr im Gegensatz zu Polizei-Förderstellen keine Aussicht auf Anschlussverwendung gebe. Der ehemalige Sportsoldat hielt Zitat „die Bundeswehr nicht für ein besonders gutes Instrument der Sportförderung“ - Zitat Ende. Dann gab es 2017 Beratungen zwischen der Athletenkommission des Deutschen Olympischen Sportbundes und der damaligen Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen über die Sportförderung der Truppe. Im August 2017 wurde dann ein Maßnahmenpaket zur Weiterentwicklung der Spitzensportförderung der Bundeswehr erstellt.

Flocken:

Offenbar hat sich da inzwischen bei der Bundeswehr etwas geändert. Spitzensportler können also nach dem Ende ihrer Sportkarriere auch bei den Streitkräften noch mal als normale Soldaten Karriere machen...

Weigelt:

Details dieses Pakets hat der Referatsleiter Spitzensport im Kommando Streitkräftebasis, Andreas Hahn, beschrieben im Interview mit der Deutschen Taekwondo Union 2020: erstens die Laufbahnausbildung in der Bundeswehr wurde flexibilisiert. Athletinnen können jetzt also wählen, ob sie die Laufbahn der Mannschaften Feldwebel oder Offiziere einschlagen und die Grundausbildung und militärische Laufbahn-Lehrgänge. Da haben wir vorhin drüber gesprochen, Feldwebelanwärter-Lehrgänge wurden gekürzt auf vier Wochen. Zweitens: für die nach-sportliche Karriere wurden Trainer-Dienstposten in der Truppe eingerichtet. Und drittens: 2019 wurde auch ein sportwissenschaftlicher Bachelor-Studiengang an der Deutschen Hochschule für Gesundheit und Sport in Berlin eingerichtet, denn ein Studium ist ja eine Grundlage für die Offizierslaufbahn.

Flocken:

Es gibt also für ehemalige Sportsoldaten künftig Möglichkeiten in der Bundeswehr. Wer von den Betroffenen nach der Sportlaufbahn weiter beim Bund bleiben möchte, der wird das sicher gut finden. Und wie sieht man das außerhalb der Bundeswehr?

Weigelt:

Ich habe über diese Neuerungen seit 2017 auch mal mit der Stiftung Deutsche Sporthilfe gesprochen. Und Karin Orgeldinger von der Sporthilfe lobt diese Neuerung und hat außerdem noch die Neustrukturierung der medizinischen Versorgung der Sportsoldaten hervorgehoben. Die übernimmt nämlich jetzt zentral das Bundeswehrzentrum für Sportmedizin in Warendorf in Nordrhein-Westfalen.

O-Ton Orgeldinger:

„Man brauchte immer die Überweisung seines Truppenarztes. Und jetzt stellte das eben Warendorf aus über die Beratung. Zentral und darüber gibt es auch ein Netzwerk, an dem man sich dann zivil überweisen kann. Da sind auch die Ärzte der Verbände engstens involviert. Insofern ist das deutlich einfacher, auch in der bürokratischen Abwicklung.“

Weigelt:

Die Sporthilfe und der Deutsche Olympische Sportbund haben außerdem 2016 bereits eine Kooperationsvereinbarung geschlossen zur dualen Karriere von Sportsoldaten mit der Bundeswehr. Demnach sollen Sportsoldaten verpflichtend und frühestmöglich über zivile und militärische Fördermöglichkeiten informiert werden durch Berufsförderungsberater der Bundeswehr oder Laufbahnberater der Olympiastützpunkte. Karin Orgeldinger von der Sporthilfe begrüßt das, sieht allerdings in Sachen Informationen noch Verbesserungsbedarf:

O-Ton Orgeldinger:

„Tatsächlich gibt es noch Spielräume im Hinblick darauf wie transparent sind auch diese Weiterentwicklung den Athleten? Da haben wir schon wie die Bundeswehr darauf angesprochen. Wir haben in der Deutschen Sporthilfe eine Athleten-App entwickelt, wo ganz klar unser Förderprogramm dargestellt wird, wo die Möglichkeiten dargestellt werden, wo Unterstützungsleistungen beantragt werden können und so weiter. Und in diesem Bereich will ich mir auch

wünschen, was man über diese neuen Möglichkeiten, die uns jetzt die Technik gibt, noch enger kooperieren mit der Bundeswehr.“

Weigelt:

Und der Wunsch ist auch, dass die Bundeswehr mitmacht, bei einem Alumni Mentoren-Netzwerk der Sporthilfe.

Flocken:

Mentoren-Netzwerk, was ist darunter zu verstehen? Und welche Rolle spielt insbesondere die Bundeswehr dabei?

Weigelt:

Bis jetzt noch nicht. Aber das ist ja eben gerade der Wunsch, dass dann die Athleten nach ihrer Sportkarriere den Nachwuchs beraten, auf was man alles achten muss. Und da ist die Bundeswehr momentan noch nicht dabei bei diesem Mentoren-Netzwerk der Sporthilfe. Aber der Wunsch ist da, dass sie sich beteiligen. Mir ist bei der Recherche übrigens noch ein Punkt aufgefallen, und zwar das Thema Gleichberechtigung.

Flocken:

Du meinst sicher, dass es bei der Bundeswehr mehr Sportsoldaten als Sportsoldatinnen gibt....

Weigelt:

Genau. Ich habe die Zahlen von 2019. Da wurden fast doppelt so viele Männer wie Frauen gefördert. Das waren 437 Männer und 255 Frauen. Die Bundesregierung schrieb 2019 in einer Antwort auf eine kleine Anfrage der Linksfraktion im Bundestag dazu: „Die Benennung von Sportlern und Sportlerinnen für die Spitzensportförderung erfolgt in alleiniger Zuständigkeit des Deutschen Olympischen Sportbundes und seinen Spitzenverbänden. Der Frauenanteil ergibt sich folgerichtig aus der Benennungspraxis der Verbände.“ Also das hört sich für mich so an, die Bundeswehr kann da gar nichts machen, die Verbände seien schuld. Dabei gibt das Grundgesetz vor: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Männern und Frauen und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“

Flocken:

Da gibt es sicher noch viel zu tun. Und generell ist auch der Frauenanteil in den Streitkräften ziemlich gering. Bei der Bundeswehr beträgt der Frauenanteil rund 13 Prozent. Gemessen an dieser Zahl ist die Quote der Sportsoldatinnen doch schon erheblich besser. Du hast von 437 Männern und 255 Frauen gesprochen. Aber es gibt ja auch Modelle, wie dieses Verhältnis weiter verbessert werden kann.

Weigelt:

Ja, Wolfgang Maennig hat da noch eine Idee. Er beschreibt, wie Frauen zum Beispiel an US-amerikanischen Unis gefördert werden:

O-Ton Maennig:

„Die kriegen das gleiche Budget wie die Männer, auch wenn die Leistungsfähigkeit vielleicht nicht so hoch ist, weil die Aussage ist: Wir wollen aber politisch, dass es eben besser ist. Und tatsächlich führt es zu den amerikanischen Universitäten dann dazu, dass mehr Geld in den Frauensport gesteckt wird und die [Frauen] auch besser werden. Also das ist so ein bisschen die Abwägung. Wenn ich jetzt Sportpolitiker wäre, dann würde ich versuchen, einen Kompromiss zu finden und würde sagen: bitte nicht ab sofort halbe-halbe. Das entspricht nicht so ganz dem Leistungsgedanken. Aber lasst uns eine Vision entwickeln, dass wir vielleicht in zwei Olympiaden, also in acht Jahren, genau da sind. Und lasst uns überlegen, wie wir jetzt in einem Stufenplan darankommen, also von dem jetzt, dass nur die Hälfte Frauen sind oder noch weniger, vielleicht jedes Jahr den Anteil um fünf oder zehn Prozentpunkte erhöhen. Dann haben sie die Möglichkeit, der Leistungsgerechtigkeit auch genügend zu tun.“

Weigelt:

Das ist der Vorschlag, dass die Bundeswehr gezielt Stellen für Männer und Frauen ausschreibt, damit Frauen auch mehr finanzielle Möglichkeiten bekommen, um im Sport besser zu werden und damit diese staatliche Organisation Bundeswehr auch ihrem grundgesetzlichen Auftrag nachkommt.

Flocken:

Keine Frage. Das ist ja auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die sich nicht nur auf die Bundeswehr bezieht.

*unkorrigierte, maschinelle Abschrift*

Danke, Julia Weigelt, für deine Recherchen. Das Interview mit dem Olympiasieger und Wirtschaftswissenschaftler Wolfgang Maennig sowie weitere Links zum Thema finden Sie/findet Ihr auf unserer Homepage unter [ndr.de/streitkraefte](http://ndr.de/streitkraefte)